

twiete oder sonst wo, außerhalb seines Heims, bei Familienfesten die Gestrenge unter den lieben Verwandten durch gewagte Tischreden in Verlegenheit zu setzen beliebt.

Ich muß es mir versagen, auf weitere Einzelheiten dieses schönen Buches einzugehen, etwa auf die Schilderung des dritten Heims der Eltern in Harvestehude in der Alten Rabenstraße, auf Pöseldorf und Fontenay, oder auf die Beschreibung der Landhäuser und Gärten der näheren und ferneren Verwandten an Elbe und Bille. Ich kann zum Schluß nur jedem empfehlen, es fern den Geschäften unserer ach so aufgeregten Zeit womöglich bei einem Glas guten alten Burgunders, wie ihn Arnold Otto Meyer, der Großvater des Verfassers, in seinem Tuskulum in Othmarschen stets im Keller vorrätig hatte, in Muße zu lesen und zu genießen.

Hamburg

Kurt Detlev Möller

---

ERWIN GARVENS: Die Stadt an der Alster. Rundgang und Rückblick. Hbg 1955. 269 S. 8°, Preis DM 7,80.

„Erlesenes und Erlebtes“ könnte der Titel dieses reizenden Buches sein, oder auch – frei nach dem Domherrn Meyer – „Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts“. Der Verfasser nennt es mit nicht geringerem Recht „Die Stadt an der Alster“ (im Gegensatz etwa zur geschäftigen Handels- und Hafenstadt an der Elbe) und deutet damit schon im Titel an, daß er den Leser auf dem erdachten Rundgang um beide Alsterbecken und bei gelegentlichen Abstechern weit ins „Binnenland“ seiner Heimatstadt mit Betrachtungen keineswegs vorwiegend kommerzieller, sondern vornehmlich geistiger, kultureller und gesellschaftlicher Natur zu unterhalten beabsichtigt. Da dies auf eine selten kurzweilige, ausgeglichene-heitere und überdies – wie vom Verfasser des „Fröhlichen Jungfernstiegs“ nicht anders zu erwarten – auf eine, was die Sprache angeht, ganz besondere, pointiert-persönliche Art geschieht, so ist ihm sein Vorhaben wohl gelungen. Da schweiften die Gedanken in die Zeit der frühen Kindheit zurück, und der Verfasser erinnert sich an die damals (wie heute) üblichen Papp- und Bastelarbeiten der Kindergärten seiner Zeit. Es sind vermutlich eigene Erinnerungen, die in ihm wach werden, aber er will sich nicht selber schildern, er objektiviert sein Erlebnis ganz bewußt zu formal und allgemein gültiger Aussage und schreibt etwa (S. 16/17): „Die Fertigkeiten gingen überwiegend auf Rezepte des verdienstvollen Pädagogen Ludwig Fröbel zurück, der unter dem Motto ‚Lasset uns unseren Kindern leben!‘ die Kindergärten erfunden und selbst Musterbetriebe dieser Gattung unterhalten hatte. Dabei mochte er sich freilich kaum darüber klar geworden sein, daß er damit zugleich einen neuen Erwerbszweig, den Handel mit den Elementen der Fröbelei, ins Leben gerufen und einer Überflutung des deutschen Hauses mit Gebrauchs- oder besser Ungebrauchsgegenständen aller Art den Riegel geöffnet hatte. Weil von den Kinderhänden voll Eifer hergestellte Gegen-

stände als Geschenke an gerührte Anverwandte unbedingt auch nutzbringende Verwendung finden mußten und die damit Bedachten es ihrerseits nicht über das Herz brachten, sich dieser Gegenstände rechtzeitig zu entledigen, häuften sich in den ohnehin von Hausrat überladenen Räumen um die Jahrhundertwende alle die geflochtenen, geklebten oder auf Stramin gestickten Kästchen und Mäppchen und Kinkerlitzchen, deren radikale Beseitigung eigentlich nur anlässlich mikrokosmischer Katastrophen wie Umzüge oder Nachlaßregulierungen zu erhoffen war.“

Dieser leise ironische Unterton klingt auf fast jeder Seite dieses Buches an. Großartig ist die Schilderung des Wettstreits zwischen dem rechten und dem linken Alsterufer um den gesellschaftlichen Vorrang. Verfasser spricht da von der unbedingten Überlegenheit, die die Uhlenhorster auf dem Gebiet des Wassersports für sich in Anspruch nehmen könnten und fährt in diesem Zusammenhang (S. 86) fort: „Aber auch nicht ausgesprochen Sportbegeisterte zog der geduldige, nur im Herbst bisweilen vom scharfen Nordwest bewegte Spiegel des Alsterbeckens an schönen Sommerabenden im eigenen oder Mietboot aufs Wasser. Ursprünglich war es ein geräumiger Kahn, der eine ganze Familie nebst Abendessen und Bowlengefaß zu fassen vermochte, in dem Mutter, mit Federhut geschmückt am Heck das Steuer führend, thronte, während Vater und kräftige Söhne in Hemdärmeln zwei Paar Ruder bedienten. Im Laufe der Jahrzehnte wurde diese Familienschute – über das Zwischenstadium des gedrungenen, steuerlosen ‚Dinghy‘ und des von der Themse eingeführten flachen ‚Punt‘ –, von dem Kanu verdrängt, dem ‚Kajak‘, in dem ein oder zwei eifrige Sportler, nur mit dem Oberkörper aus der Segeltuchbespannung hervorragend, die doppelblättrigen Paddel schwangen, oder dem schlanken ‚Kanadier‘, den ein geschickter Ferge mit kurzem schmalen Paddel sicher und schnell durch das Gewimmel der anderen fahrbaren Untersätze zu steuern verstand. Zum Entsetzen der Uhlenhorster vermehrten sich die Fahrzeuge bald derart, daß von einer regelrechten Kanu-Pest gesprochen werden konnte. In beängstigender Vielzahl wiederholte sich das Bild der Familienschute in modernem Gewande, mit dem Unterschied, daß nun in dem grellbunt bemalten und mit möglichst ‚gediegenem‘ Namen gezierten Boot mittschiffs auf einer Unzahl Kissen gebettet, eine Mondäne mit Spitzendeckchen und Blumenvasen ihrem Fahrzeug das Aussehen eines kosigen Boudoirs zu geben versucht hatte. Die über diese Paradenfahrten entsetzten Uhlenhorster hatten die Genugtuung, daß die Polizei wenigstens das Ertönenlassen von Konservenmusik aus mitgeführten Grammophonen kategorisch untersagte. Am meisten hatten die Anlieger des Feen- und Rondeelteiches und der Kanäle darunter zu leiden, daß die Fahrzeuge bei ihren Grundstücken vor Anker gingen, und die Alsterpolizei hatte Mühe, diese Gewässer wenigstens nach Einbruch der Dunkelheit von den ungebetenen Gästen zu säubern oder zu verhindern, daß die durchweg pärchenweise auftretenden Insassen sich sogar schon bei Tage unter dem Schutz des Persennings der Illusion hingeben zu können vermeinten, die mancherlei Freiheiten verstattende Nacht sei bereits angebrochen. Seinem stummen Protest gegen diesen Unfug konnte der

konservative Uhlenhorster allein dadurch Ausdruck geben, daß er unentwegt die Alster nur in dem unmodernen Dinghy oder im Segelboot befuhr.“

Diese Beispiele lassen den sprachlich-formalen Reiz des Buches wohl zur Genüge erkennen. Aber auch sachlich wird der heutige Leser (und vermutlich auch der künftige hamburgische Kulturhistoriker) diese z. T. köstlich erzählten Geschichten zu schätzen wissen, gleichgültig, ob es sich nun (um nur einiges wahllos herauszugreifen) um den alten „Zoo“ und die dort verkauften „Affenkringel“, um das Vegetarische Restaurant in den Alsterarkaden, um „Pfordte“ am Plan, um den alten hamburgischen Lämmermarkt oder um eine Senatswahl, um Pöseldorf oder um Uhlenhorst, um das Deutsche Schauspielhaus, die Oper oder überhaupt um das hamburgische Kunst- und Gesellschaftsleben jener Jahrzehnte handelt.

Hamburg

Kurt Detlev Möller

---

CARL VINCENT KROGMANN, *Geliebtes Hamburg. Vom Werden meiner Vaterstadt.* Hamburg, Hans Christians Verlag 1955. 235 S. Mit vier mehrfarbigen und 40 einfarbigen Abbildungen. Preis: DM 12,-.

Nimmt man dieses Buch zur Hand und betrachtet es zunächst einmal nur äußerlich, dann hat es einen Teil seines Zwecks, von dem der Verfasser im Vorwort an einer Stelle sagt: „Ein wenig mehr Freude in unser hastendes Dasein durch Anschauen des wahrhaft Schönen zu bringen, auch das soll der Zweck dieses Buches sein“, schon erfüllt, denn jeder Bücherfreund wird seine Freude an dem schmucken Gewand haben, das der Verlag dank der Großzügigkeit der Stiftung F.V.S. und ihres spiritus rector, des Herrn Alfred C. Toepfer diesem Werk gegeben hat. Der äußere Schutzumschlag, der einen Ausschnitt aus der Lorichs'schen Elbkarte von 1568 in den Originalfarben bringt, bildet zusammen mit dem geschmackvoll schlichten, nur von dem in Golddruck aufgeprägten alten hamburgischen Stadtsiegel gezierten Leinen- einband den Rahmen für eine drucktechnisch hervorragende, durch ihren reichen Bilderschmuck besonders anziehende Hamburgensie ganz eigener Prägung. Die vorzüglich wiedergegebenen, zum Teil farbigen Abbildungen sind den Sammlungen des Staatsarchivs, des Museums für Hamburgische Geschichte, des Altonaer Museums, der Staatlichen Landesbildstelle, der Baubehörde, des Garten- und Friedhofsamtes, sowie dem Archiv des Christians Verlages entnommen. Reizvoll ist aber auch die Idee des Verfassers, mit dem Leser, den er gelegentlich auch direkt anspricht, gewissermaßen einen Rundgang durch die Stadt und ihre Vororte zu unternehmen, um ihn dabei auf manches aufmerksam zu machen, was der eilig durch die Straßen Hastende meist nicht beachtet. Hauptanliegen ist ihm dabei ganz allgemein die städtebauliche Entwicklung Hamburgs in der Neuzeit, deren positive und negative Möglichkeiten und Tatsächlichkeiten er auf Grund eines umfangreichen Literatur- und Quellenstudiums aus den topographischen, politischen und oft auch nur